

GEWALT GEGEN FRAUEN: TAUSENDE WURDEN WÄHREND DES BÜRGERKRIEGS IN ZENTRALAFRIKA VERGEWALTIGT

VON PHILIPP HEDEMANN, BANGUI

Sie waren zu sechst, und sie haben furchtbare Dinge mit mir gemacht. Vor den Augen meines Mannes.“ Aminatou* spricht mit kaum wahrnehmbarer Stimme, als sie davon berichtet, wie sie von sechs Rebellen vergewaltigt wurde. Sie ist eine von Tausenden Frauen und Mädchen, die während des Bürgerkriegs in der Zentralafrikanischen Republik vergewaltigt wurden. Mittlerweile versuchen fast 13 000 Blauhelmsoldaten, das Land zu befrieden und die Frauen zu schützen. Doch noch immer kommt es im zweitärmsten Land der Welt zu sexueller Gewalt. Auch Soldaten der Friedenstruppe der Vereinten Nationen sollen Minderjährige missbraucht haben.

Aminatou wusch gerade am Fluss Wäsche, als Anti-Balaka-Kämpfer die Hütten überfielen, in denen sie mit ihrer Familie wohnte. Ihr Vater bot den angetrunkenen Kämpfern eine Ziege an, um sie zu beschwichtigen. Doch die Krieger der christlichen Miliz waren nicht gekommen, um zu plündern – sie wollten Muslime töten. Aminatous Mutter, ihr Vater, ihr Bruder, ihr Onkel und ihr Cousin wurden niedergemetzelt. Ihr Mann konnte zum Fluss fliehen. Dort traf er seine Frau und ihre beiden jüngsten Brüder. Sie hatten noch nicht mitbekommen, dass nur wenige hundert Meter entfernt gerade fast ihre gesamte Familie ausgelöscht worden war. Als die vier Überlebenden sich im Wald verstecken wollten, wurden auch sie von den mit Gewehren und Macheten bewaffneten Mördern ihrer Familie aufgespürt. Nacheinander missbrauchten die sechs Kämpfer

„Ich werde nie vergessen,
was mir
angetan wurde.“

Aminatou (19)

Aminatou. Ihren Mann und ihre fünf und sieben Jahre alten Brüder zwangen sie zuzusehen.

Aminatou wünschte, sie würden sterben, doch sie überlebte das Martyrium. Ihr Mann konnte nicht ertragen, dass er seine Frau nicht hatte beschützen können, und verließ sie kurz nach der Massenvergewaltigung, deren Zeuge er werden musste. „Ich war damals im vierten Monat schwanger. Diese Männer hat es nicht davon abgehalten, mich zu missbrauchen. Meinen Mann hat es nicht davon abgehalten, mich mit dem ungeborenen Baby sitzen zu lassen“, erzählt Aminatou. Ihre inzwischen neun Monate alte Tochter muss sie jetzt alleine großziehen. Nur weil eine Partnerorganisation der Deutschen Welthungerhilfe regelmäßige Lebensmittel an besonders Bedürftige verteilt, kommt Aminatou mit ihrem Baby und ihren beiden jüngeren Brüdern über die Runden.

Die körperlichen Wunden der Vergewaltigung sind mittlerweile verheilt, die seelischen nicht. „Ich werde nie vergessen können, was mir angetan wurde. Und Frauen wie mich gibt es in unserem Land viele. Sehr viele. Deshalb weiß ich nicht, ob eine Versöhnung zwischen Muslimen und Christen je möglich sein wird“, sagt die Muslima, die nicht eine einzige christliche Freundin hat.

Im März 2013 hatten in der Hauptstadt Bangui überwiegend muslimische Milizen den christlichen Präsidenten gestürzt und so einen blutigen Bürgerkrieg ausgelöst. Mit Kalaschnikows und Macheten gingen die Kämpfer der überwiegend muslimischen Seleka-Milizen und der christlichen Anti-Balaka-Truppen aufeinander los. Tausende starben, Millionen flohen, beide Seiten setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Tausende Frauen und Mädchen fielen der Gewalt zum Opfer. Doch da die meisten vergewaltigten Frauen und Mädchen aus Angst vor Diskriminierung



Aminatou (19) und ihre neun Monate alte Tochter Awa in Boda in der Zentralafrikanischen Republik. Die Muslima wurde von sechs Kämpfern der Anti-Balaka-Milizen vergewaltigt.

FOTO: HEDEMANN

nicht darüber sprechen, was ihnen widerfahren ist und es im Bürgerkriegsland kein funktionierendes Rechtssystem gibt, wurden nur wenige Fälle offiziell registriert.

Auch Rita* hat nie zur Anzeige gebracht, was ihr angetan wurde. Kurz nachdem die muslimischen Milizen den Präsidentenpalast in Bangui gestürmt hatten, floh die Christin mit ihrer Familie überstürzt in den die Hauptstadt umgebenden Regenwald. Als sie sich zwei Tage später mit ihrer Mutter zu ihrer Hütte traute, um einen zurückgelassenen Topf zu holen, in dem sie für ihre Familie Cassava-Brei kochen wollte, wurden die beiden Frauen von fünf Männern der muslimischen Seleka-Milizen überfallen. „Sie haben nicht nur mich, sondern auch meine alte Mutter auf der Straße vergewaltigt“, berichtet Rita im Flüchtlingslager auf dem Flughafen in Bangui. Nachdem ihr Mann von Rebellen getötet worden war, flüchtete sie sich in das Lager unmittelbar neben der Start- und Landebahn. Sie hoffte, dass die hier stationierten UN-Blauhelmsoldaten sie vor einer weiteren Vergewaltigung beschützen würden. Später erfuhr sie, dass auch Soldaten der Friedenstruppe Mädchen und Frauen, die im Lager Schutz gesucht hatten, sexuell missbrauchten.

„Ich weiß nicht, wer die Männer waren, die mich und meine Mutter vergewaltigten. Wie sollte ich das Verbrechen da zur Anzeige bringen“, fragt die 30-jährige Mutter eines zwölfjährigen Sohnes. Als Christin, so sagt sie, sei sie bereit zu vergeben. „Aber es sind auch viele muslimische Frauen von

Christen vergewaltigt wurden. Und ich weiß nicht, ob die Muslime so wie wir Christen verzeihen können“, sagt Rita.

„Egal, ob Christin oder Muslima: Viele Frauen sagen, dass sie das, was ihnen angetan worden ist, niemals vergeben können“, sagt Lucien Amani. Der kongolesische Psychologe therapiert in der Zentralafrikanischen Republik für Coopi, eine Partnerorganisation der Deutschen Welthungerhilfe, Frauen, die während des Bürgerkrieges vergewaltigt wurden. Die Opfer sind zwischen fünf und 42 Jahre alt, mehrere von ihnen wurden von ihren Vergewaltigern geschwängert und infiziert mit HIV. In Gruppen- und Einzeltherapien versucht der Psychologe, mit den Frauen das Erlebte aufzuarbeiten. Außerdem unterstützt seine

Organisation die oftmals von ihren eigenen Familien verstoßenen Frauen mit Alphabetisierungskursen und Bäcker- und Schneider-Ausbildungen sowie mit Kursen zur Seifenproduktion, damit sie künftig selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Frauen, die durch die Vergewaltigungen – oft durch mehrere Männer oder mit dem Lauf eines Kalaschnikow-Sturmgewehres – Unterleibsverletzungen erlitten, überweist die Hilfsorganisation an ein Krankenhaus. „Sexuelle Gewalt gegen Frauen gab es vor allem in Kriegszeiten schon immer und überall. Aber hier ist es besonders schlimm, da die Täter davon ausgehen können, dass sie straffrei davorkommen“, sagt Amani.

Auch die Männer, die Aminatous, Ritas und Albertines Leben zerstörten, werden sich dafür wohl nie vor einem Gericht verantworten müssen. Rita hat sich damit bereits abgefunden. Sie glaubt ohnehin nicht an die irdische Gerichtsbarkeit. Die fromme Christin: „Nur Gott kann diese Männer bestrafen.“

*Name geändert

Am Freitag ist der internationale Tag gegen Gewalt gegen Frauen, seit 1999 ist der Tag ein offizieller Gedenktag der Vereinten Nationen, an dem unter anderem der Frauen gedacht wird, die im Krieg Opfer sexueller Gewalt wurden.

Daten und Fakten zur Zentralafrikanischen Republik

Eine Lebenserwartung von knapp über 50 Jahren; 139 von 1000 Kindern sterben, bevor sie fünf Jahre alt sind; fast die Hälfte der Bevölkerung ist unterernährt; mehr als die Hälfte muss von weniger als 1,25 Dollar pro Tag leben; zwei Drittel aller Erwachsenen können nicht lesen und schreiben – das sind die Horrorzahlen aus der Zentralafrikanischen Republik. Nachdem im März 2013 Rebellen den Präsidenten stürzten, brach in der ehemaligen französischen Kolonie ein Bürger-

krieg zwischen den überwiegend muslimischen Seleka- und den christlichen Anti-Balaka-Milizen aus. Dabei ging es zunächst weniger um Religion, sondern vielmehr darum, dass der muslimische, noch ärmere Norden, bei der Verteilung der Reichtümer des Landes – Gold, Diamanten, Holz – seit Jahrzehnten vom christlichen Süden übergangen wurde. Während des Bürgerkrieges wurden Tausende getötet, rund ein Viertel der Einwohner musste fliehen. Zehntausend Kinder

sollen nach Schätzungen während des Bürgerkrieges gekämpft haben. Viele von ihnen sind nie zur Schule gegangen, haben nichts anderes als das Kriegshandwerk gelernt. Beide Konfliktparteien setzten Vergewaltigungen systematisch als Kriegswaffe ein. Um dem Morden ein Ende zu setzen, entsandte Frankreich ab Dezember 2013 mehr als 1600 Soldaten, seit September 2014 soll zusätzlich eine UN-Blauhelm-Truppe den brüchigen Frieden sichern.

HED

„Ein Mann mit einer Waffe kann sich nehmen, was er will“



Monika Hauser

ist Frauenärztin und gründete 1993 nach den Massenvergewaltigungen an bosnischen Frauen den Verein „Medica mondiale“, der weltweit Frauen und Mädchen unterstützt, die sexualisierte Gewalt erlebt haben.

Tausende Frauen und Mädchen wurden während des Bürgerkrieges in der Zentralafrikanischen Republik Opfer sexualisierter Gewalt. Warum werden in Kriegen so viele Frauen vergewaltigt?

Monika Hauser: Weil sexualisierte Gewalt in Konflikten ein effektives Mittel zur ethnischen Vertreibung ist. Alleine die Angst vor Vergewaltigungen kann ganze Gemeinschaften zur Flucht bewegen. Das haben wir unter anderem in den Jugoslawien-Kriegen, während des Genozids in Ruanda, beim Dasesch-Feldzug gegen Jesidinnen im Irak und in Syrien gesehen. Sexualisierte Gewalt wird in vielen Konflikten systematisch eingesetzt, um den Gegner zu zermürben und emotional zu besiegen. Die Gewalt soll der gegnerischen Seite zeigen: Ihr könnt noch nicht mal Eure eigenen Frauen beschützen! Die Vergewaltigungen dienen den Soldaten zudem als Belohnung und zur Versicherung der Überlegenheit und Männlichkeit.

Vergewaltigungen werden also bewusst als Kriegswaffe eingesetzt?

Ja, aber nicht nur. Sexualisierte Gewalt gegen Frauen wird oft sogar zu Propagandazwecken eingesetzt. Dabei geht es nicht um die Frauen. Sie werden für bestimmte politische Ziele instrumentalisiert. Auch der Westen tut dies. So legitimierte George W. Bush beispielsweise die militärische Intervention in Afghanistan unter anderem mit der Gewalt der Taliban gegen Frauen. Ein tatsächliches und nachhaltiges Interesse des Westens an der Situation der afghanischen Frauen haben wir dort in den letzten 15 Jahren jedoch nicht gesehen. Aber nicht immer wird sexualisierte Gewalt bewusst als Kriegswaffe eingesetzt. Viele Frauen werden nicht vergewaltigt, weil sie einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe angehören, sondern schlichtweg, weil sie Frauen sind. Gerade im Krieg kann sich ein Mann mit einer Waffe oft nehmen, was er will. Und auch in Nachkriegsgesellschaften ist sexualisierte Gewalt ein großes Problem, weil es unter anderem keine rechtsstaatlichen Strukturen zu deren Prävention gibt.

Welche Folgen haben die Vergewaltigungen für die Frauen?

Die Folgen sind vielfältig, massiv und langfristig. Da sind zunächst die unmittelbaren körperlichen Folgen. Viele Frauen werden

aufgrund der Vergewaltigungen schwanger oder infizieren sich mit Geschlechtskrankheiten oder HIV. Andere werden unfruchtbar oder erkranken an psychosomatischen Symptomen wie chronischen Schmerzen oder Herz-Kreislauf-Störungen. Viele Frauen erleiden zudem schwere Verletzungen der Genitalien. Das kann zu Fisteln und anderen schweren inneren Unterleibsverletzungen führen. In der Folge werden die Frauen oft inkontinent, was zu lebenslänglicher Stigmatisierung und Ausgrenzung führen kann.

Und die psychischen Folgen?

Die Überlebenden leiden oft unter extremen Ängsten, Depressionen, Phobien, Beziehungsproblemen, Schlafstörungen, Reizbarkeit oder Konzentrationsschwierigkeiten. Viele haben suizidale Gedanken oder bringen sich tatsächlich um. Die psychischen und physischen Wunden heilen oft nur langsam. Wir haben kürzlich eine Studie mit Frauen durchgeführt, die während des Krieges in Bosnien vergewaltigt wurden. Die Ergebnisse waren erschreckend. Über 90 Prozent der Frauen haben noch 20 Jahre später gynäkologische Probleme, 57 Prozent von ihnen leiden immer noch an posttraumatischen Belastungsstörungen, 65 Prozent von ihnen nehmen regelmäßig Psychopharmaka, die meisten sagten, dass die Vergewaltigungen

noch immer ihren Lebensalltag bestimmen.

Wie kann den Opfern geholfen werden?

Überlebende sexualisierter Gewalt leiden in der Regel unter medizinischen, psychologischen, ökonomischen und juristischen Problemen. Darum ist ganzheitliche und langfristige Unterstützung so wichtig. Werden die Traumata nicht aufgearbeitet, besteht die Gefahr, dass sie auf die nächste Generation übertragen werden. Das kann dazu führen, dass die Gewaltspirale sich immer weiterdreht. Gleichzeitig muss Hilfe zur Selbsthilfe geleistet werden. Medica mondiale sorgt unter anderem durch Trainings und einkommensschaffende Maßnahmen dafür, dass die Frauen sich einen Lebensunterhalt verdienen können und nicht wieder sexuell ausgebeutet werden.

Was muss denn noch getan werden, damit die betroffenen Frauen nicht stigmatisiert werden?

Die patriarchalischen Strukturen und das Bewusstsein müssen sich ändern. Indem sie aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, wird der Opferstatus der Überlebenden zementiert. Doch wenn die Überlebenden zu Opfern abgestempelt und diskriminiert werden, ist es für sie schwierig, ein selbstbestimmtes Leben in der Mitte der Gesellschaft zu führen.

Nimmt die Zahl der Opfer zu oder ab?

Dazu gibt es keine verlässlichen Zahlen. Viele Frauen verschweigen das Erlebte aus Angst vor Rache, Stigmatisierung, Ausgrenzung oder dem schmerzhaften Aufbrechen traumatischer Erinnerungen. Andere werden umgebracht, sterben an den Folgen ihrer Verletzungen oder nehmen sich das Leben. Deshalb dürfte die Dunkelziffer die Zahl der dokumentierten Fälle bei Weitem übersteigen. Medica mondiale arbeitet seit über 23 Jahren in Kriegs- und Nachkriegsgebieten. Auch wenn es mittlerweile gute UN-Konventionen gegen sexualisierte Gewalt in Konflikten gibt, gehe ich davon aus, dass die Zahl der Opfer sogar zunimmt.

Warum werden in Kriegen immer noch so viele Frauen und Mädchen vergewaltigt?

Die Straflosigkeit ist eines der Hauptprobleme. Die Täter wissen, dass sie unter anderem aufgrund schwacher und korrupter Polizei- und Justizbehörden und einem teilweise immer noch mangelndem Problem- und Unrechtsbewusstsein höchstwahrscheinlich straffrei davorkommen werden. Zwar fehlt es nicht an Lippenbekenntnissen von Politikerinnen und Politikern, aber an konkreten Taten, um diesen unerträglichen Zustand endlich zu beenden.

Die Fragen stellte Philipp Hedemann.